

Einblicke in Mindener Bürgerleben

Uschi Bender-Wittmann und Petra Brinkmann sichten Franz Boas' Briefe in Philadelphia

Von Jürgen Langenkämper

Minden (mt). Präsident Roosevelt gratuliert ihm zum Geburtstag, Charlie Chaplin schickt ein Telegramm, genauso wie Orson Welles. Ein Reichspräsident von Hindenburg schreibt er selbst einen Brief – Franz Boas korrespondierte mit vielen bekannten Zeitgenossen. Tiefe Einblicke in das gesellschaftliche Leben Mindens sind aus seinen Briefen an Familienmitglieder zu erwarten.

„Es eröffnen sich relativ intime Einblicke in eine Mindener Familie des 19. Jahrhunderts. Darüber weiß man bislang nur wenig“, sagt Uschi Bender-Wittmann. Die Historikerin, die für Mai nächsten Jahres eine Ausstellung zu Boas' 150. Geburtstag im Mindener Museum konzipiert, hat mit Unterstützung ihrer Kollegin Petra Brinkmann den Nachlass des berühmten Kulturanthropologen gesichtet, der bei der American Philosophical Society in Philadelphia lagert. „74 laufende Feet, 22,5 Regalmeter“, gibt Brinkmann einen Eindruck von den schier unerschöpflichen Massen an Material, die Boas der Nachwelt für eingehende Forschungen zur Wissenschaftsgeschichte der Anthropologie hinterlassen hat.

Zweijähriger malt Bilder für Onkel in New York

Nur Teile davon sind bislang ausgewertet, ein geringer Teil veröffentlicht oder auf Mikrofilmen auch in anderen Bibliotheken, zum Beispiel in der Universitätsbibliothek Hamburg, zugänglich. „Um die Familienkorrespondenz haben aber die meisten amerikanischen Forscher einen Bogen gemacht – wegen der Sprachschwierigkeiten“, so die Einschätzung Bender-Wittmanns.

Darauf hatten die beiden Mindenerinnen ihr Hauptaugenmerk gelegt bei einer Archivreise Ende März, mitfinanziert durch den Hauptsponsor der Ausstellung, die Sparda Bank Hannover-Stiftung. Die Korrespondenz des jungen Franz setzt früh ein. Schon mit zwei Jahren malt er Figuren unter Briefe, die Mutter Sophie, geborene Meyer, für ihn an seinen Onkel Abraham Jacobi in New York schrieb, er zeichnet geometrische Figuren, wie er sie aus dem von seiner Mutter mit begründeten Fröbelschen Kindergarten kennt. Für seinen



Boas' Briefe: Uschi Bender-Wittmann (links) und Petra Brinkmann sichtigten in Philadelphia die private Korrespondenz des Anthropologen, angefangen von kindlichen Zeichnungen für den Onkel in New York (Mitte) bis hin zum Offenen Brief an Reichspräsident von Hindenburg (vorn). MT-Foto: Langenkämper

Vater malt er Kopffüßler, Kringel und den eigenen Namenszug – wenn nicht die Mutter nachgeholfen hat?

Später richtet der Vater mahnende Briefe an den Studenten. Deutlich wird dabei, dass er seine Frau und andere Familienmitglieder auf seinen Geschäftsreisen mitnimmt. Auch in den Ferien sind die Eltern viel unterwegs. Norderney, Helgoland, und eine Tour durch Süddeutschland stehen auf dem Programm. Im Sommer hält sich die Familie viel an der Porta Westfalica auf.

Bittbriefe verfolgter Bürger aus Deutschland

„Es werden Dinge auch kontrovers diskutiert“, hat Uschi Bender-Wittmann schon festgestellt, nachdem die in Auftrag gegebenen Kopien der interessantesten Schriftstücke nach etlichen Wochen in Minden eingetroffen sind. „Das ist die Art und Weise, wie man in der Fa-

milie Boas kommuniziert“, sagt Petra Brinkmann. Innerhalb der Familie wird auf Deutsch geschrieben, zum Teil auch mit ausländischen Professoren und Forschern. „Die Korrespondenz mit skandinavischen Wissenschaftlern erfolgt meist auch auf Deutsch“, betont Bender-Wittmann die Bedeutung in der gelehrten Welt bis in die 20er-Jahre hinein. Doch dann kommt mit der Machtübernahme Hitlers ein Bruch. Franz Boas, der sich während des Ersten Weltkriegs stark für deutsche Belange und gegen einen Kriegseintritt der USA engagiert hatte, schreibt besorgt einen mahnenden Offenen Brief an Reichspräsident Paul von Hindenburg, weil er rassistische Theorien ablehnt und in seinen Studien vielfach belegt hat, dass kulturelle Einflüsse viel prägender sind. Er sieht die Gefahren des Nationalsozialismus deutlicher und früher als andere.

Boas' Haltung stört aber in

Deutschland bei vielen auf Ablehnung. In der Korrespondenz mit einem Bremer Kaffeeröster, der 1935 Hitler in einem Antwortschreiben preist, wechselt der inzwischen 76-Jährige von der persönlichen handschriftlichen Form auf Deutsch zu einer eher betont kühlen, Maschinen geschriebenen Antwort auf Englisch. Ab 1933 mehren sich Bittbriefe von den Nazis verfolgter Deutscher. Darunter haben Bender-Wittmann und Brinkmann auch das Hilfesuch der Tochter des inzwischen verstorbenen Freundes Adolf Vogeler aus gemeinsamen Schultagen am Gymnasium entdeckt. Sie hoffte auf Boas' Hilfe bei der Ausreise in die USA.

Dass die Korrespondenz nahezu vollständig überliefert ist, liegt an Boas' eigener Sorgfalt. Von Briefen, die er an Verwandte, Freunde und Kollegen schrieb, fertigte er – zu Zeiten, als es noch keine Fotokopierer gab – wahrscheinlich Abschriften an.

Tochter verbrennt Tagebuch der Eltern

Dennoch vermutet Uschi Bender-Wittmann Lücken, von denen sie gern einige bis zur Ausstellung schließen möchte. „Es gibt einen Brief von der Schwester Hedwig, Hete genannt, an ihren Bruder Franz, wo sie ein Tagebuch ihrer Mutter erwähnt.“ Dieses Tagebuch würde sie gern finden und hofft darauf, dass es sich noch im Besitz der Boas-Enkel in den USA befindet. „Ein gemeinsames Tagebuch der Eltern Meier und Sophie Boas hat die Tochter auf Wunsch der Mutter verbrannt“, sagt die Historikerin und ärgert sich dabei über den Gehorsam der Tochter.

Nicht alltäglich ist sicher das Gratulationsschreiben Präsident Franklin D. Roosevelt vom 5. Juli 1941, in dem er dem Nestor der amerikanischen Anthropologen handschriftlich aus dem Weißen Haus zum 83. Geburtstag gratuliert und ihm wünscht, dass er seine Studien noch lange fortführen können möge, „die Ihre Karriere so hervorragend gemacht haben“. In Briefen und Brieftagebüchern für seine Familie hat Franz Boas über vier Jahrzehnte hinweg auch seine Studienreisen zu den Indianern der US-amerikanischen und kanadischen Nordwestküste dokumentiert. Sie sind Gegenstand der nächsten Folge der Serie.

LESERBRIEFE

Respekt mit Einschränkungen

Betr.: „Ich hoffe dass es jetzt vorbei ist“, MT vom 12. Juli

Die Väter unseres Grundgesetzes haben sich schon etwas dabei gedacht wenn sie den Artikel 4 Abs. 3 geschaffen haben. Den „Kriegsdienst“ aus Gewissensgründen abzulehnen ist in unserem Grundgesetz verankert und daher das Recht eines jeden Bürgers der Bundesrepublik Deutschlands. Da hilft auch das Anführen diverser Gesetze nicht. Grundgesetz bleibt Grundgesetz.

Ohne dass man gezwungen wird, durch unredliche Machenschaften (Vortäuschen nicht existierender Krankheiten, usw.) sich dieses Recht zu erschleichen.

Man kann zu dieser, unserer Bundeswehr stehen wie man mag. Aber, dass wir hier in Deutschland in Frieden und Freiheit leben können als ein Verdienst dieser Bundeswehr hinzustellen, finde ich doch gelinde gesagt etwas gewagt.

Noch gewagter ist es meiner Meinung nach einen Kriegsdienstverweigerer heutiger Zeit auch nur in die Nähe der Kriegsdienstverweigerer in den Zeiten der braunen Diktatur zu bringen. Denn, die Konsequenzen für Letztere waren doch ungleich härter. Nämlich der Tod.

Ob aber eine Erziehung im „Café Viereck“ für Vater und

Sohn (allein der Terminus lässt meine Nackenhaare in eine aufrechte Position schnellen) die rechte Maßnahme gegen eine „Totalverweigerung“ sein kann, halte ich für absolut fraglich. Sippenhaft für Totalverweigerer? Ja, wo leben wir denn? In welcher Welt, in welcher Zeit lebt der Verfasser des Leserbriefs „Faules Ei im Wehrdienstnest“?

Dass es in der Tradition der Familie des jungen Mannes einen Abscheu gegen Schusswaffen und blinden Gehorsam gibt, nötigt mir Respekt ab. Gebe es nur mehr solche Familien. Zu wünschen wäre nur ein konsequenteres Denken: Abschwören jeglicher Gewalt. Denn auch das Anketten an ein Kasernentor ist ein Akt von Gewalt.

Auch denke ich, der junge Mann macht es sich mit dieser „Totalverweigerung“ zu einfach und legt sich seine Argumentation so zurecht, wie es gerade für ihn passend ist. Denn, dass Zivildienstleistende der ausgebildeten Krankenbetreuung den Arbeitsplatz streitig machen? Ich höre das nur immer andersherum. Auch das Anketten an ein Kasernentor, der Aufritt im Medium Presse hat für mich nur einen selbstdarstellerischen Zweck.

Günter Rahnenführer
Rüheweg 3 Porta Westfalica
Rahnenfuhrerpw@aol.com
Zurzeit Churitiba Brasilien

Keine positiven Nachrichten?

Betr.: Meldungen der Medien

Ob man den Fernseher anschaltet, die Zeitung aufschlägt: Eine Horrormeldung jagt die andere. Als älterer Mensch bekommt man Angst, in diesem Deutschland und in dieser Welt zu leben. Gibt es denn wirklich keine positiven Dinge mehr, über die man berichten könnte?

Doch! Es gibt auch heute noch Jugendliche, die ihre Lehre durchziehen und, weil gute Leistungen erbracht wurden,

vom Betrieb übernommen werden.

Es gibt auch heute noch Jugendliche, die ihr Studium mit guten Noten abschließen, und dann einen guten Arbeitsplatz bekommen. Die dann auch noch, wenn es die Zeit erlaubt, für ihre Großeltern da sind, so diese Hilfe brauchen. Es gibt auch heute noch Menschen in Ämtern und Betrieben, die für Ältere Zeit und Rat haben. Dafür sage ich „Danke“.

Anneliese Böversen
Im Dorf 21, Petershagen

Folgen der EU-Osterweiterung

Betr.: MT vom 20. Juli: Kommentar: Der Fahrer ist immer der Dumme

Sicherlich hat der Kommentator Herr Trampe den Nagel auf den Kopf getroffen, doch ist dieser Nagel schon sehr alt, so dass man nichts Neues erfährt!

Der Fahrer wird gerade in unserem Land vielerorts als dummer Esel angesehen, auf den man seine angestaute Frustration mal runterrasseln kann.

Dass viele jener, die einen Truck fahren, einmal ausgezeichnete Facharbeiter waren scheint den meisten in dieser ach so noblen Welt entgangen zu sein.

Schuld an diesem Zustand ist ganz alleine die EU-Osterweiterung, die mit ihren Billigflotten dem hiesigen Speditonsmarkt schon einige Opfer abverlangt hat und noch abverlangen wird. Hier einmal ein Verdienstbeispiel eines Speditonsfahrers:

Brutto-Gehalt 1750 Euro bei 240 bis 300 Stunden (wochentags nicht zu Hause); Spesen im Fernverkehr etwa 480 Euro netto (wochentags nicht zu

Hause).

Dieser Verdienst ist schon hoch. Da manche Speditionen noch weniger bezahlen und schon gar kein Weihnachts- und Urlaubsgeld mehr, um dem Konkurrenzdruck aus Osteuropa standzuhalten. Alles auf dem Rücken jener, die sich das gefallen lassen.

Der Gesetzgeber sieht nur die Flut der Lkw, die Maut bezahlen, um sich so die Taschen vollzustecken, aber wenn dann ein völlig erschöpfter Fahrer zu „Tode“ getrieben wird, gehen die Fronten meilenweit auseinander und das meiste bekommt natürlich das schwächste Glied der Kette ab.

Es gab einmal einen Begriff, der heiß Wettbewerbsverzerrung. Das bedeutete: Wenn jemand etwas für die gleiche Arbeit wesentlich billiger anbietet als der andere, war dieses strafbar. Ist doch komisch das all diese Dinge durch Brüssel legalisiert wurden, oder?

Also frisch weiter mit der Treiberei bis zum nächsten Toten!
Torsten Schwarz
Erbeweg 30 Minden
a.t.schwarz@teleos-web.de

Auf Fotosafari in der Innenstadt

Minden (mt/cpt). „In Minden daheim“ ist eine Kunstaktion und Fotografier-Wettbewerb, der am Freitag, 17. August, von 15 bis 17 Uhr, am Kulturzentrum BÜZ stattfindet. Die Fotosafari führt durch die Mindener Innenstadt, auf der Suche nach dem schönsten Motiv kultureller Begegnung. Dabei halten die Teilnehmer alltägliche interkulturelle Begegnungen im Bild fest, um sie lebendig und anschaulich zu machen. Der Beobachtungsgabe und Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Die besten Fotos werden noch am selben Abend vergrößert und im Café des Kulturzentrums BÜZ ausgestellt. Eigene Digitalkameras und USB-Kabel sind mitzubringen. Der Wettbewerb ist eine gemeinschaftliche Veranstaltung des African Culture Clubs und der Advocacy for Women and Children AWC mit dem Kulturverein Wolkenstein, dem Fotostudio Woschnik, der Kinder-Kunst- und Kulturwerkstatt lilla kunterbunt und der Altentagesstätte am Johannis-kirchhof.



Wiedersehen in der PTL Minden nach fast 30 Jahren

Minden (mt/mob). Nach fast 30 Jahren traf sich ehemalige Schülerinnen der Pharmazeutischen Industrie auf dem Gebiet der klinischen Forschung in Ludwigs-hafen. Andere Ehemalige arbeiten erfolgreich als Pharmareferentin oder sind sogar nach entsprechenden Weiterbildungen als Heilpraktikerin tätig. Anwesend waren auch

einer Apotheke arbeitet. Jutta Krause arbeitet seit langer Zeit in der pharmazeutischen Industrie auf dem Gebiet der klinischen Forschung in Ludwigs-hafen. Andere Ehemalige arbeiten erfolgreich als Pharmareferentin oder sind sogar nach entsprechenden Weiterbildungen als Heilpraktikerin tätig. Anwesend waren auch

die ehemalige Lehrerin und jetzige Schulleiterin Apothekerin Dorothea Fritz und schon damals in der Lehrein-stalt tätige Lehrassistentin Anegret Trampe. Zum 40-jährigen Bestehen der PTL-Minden nächsten Jahr werden sich sicherlich noch wieder viele Ehemalige in Minden einfinden. Foto: privat

SERVICE

So erreichen Sie uns:
Mindener Tageblatt
Chefredaktion
Postfach 21 40
32378 Minden
Fax: (05 71) 88 22 40
mt@mt-online.de

Die hier veröffentlichten Leser-

zuschriften geben ausschließlich die Ansicht des Einsenders wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Die Leserbriefe der zurückliegenden Wochen finden Sie auch im Internet unter:
www.mt-online.de